

Des Meeres und der Liebe Wellen

Eine Seefahrtsgeschichte von Artur Brausewetter.
Schluß. Nachdruck verboten.

Und nun sprach sie von ihrem Gatten, von seiner Stellung in Hamburg, den vielen gesellschaftlichen Pflichten, die auf ihr lasteten, und zuletzt, so ganz nebenher kam sie auch auf Ilse.

„Es war gut, daß sich unser Haus ihr als Zufluchtsstätte bot,“ sagte sie, „denn nach dem Tode ihres Vaters stand das arme Mädchen ganz allein.“

„Das gnädige Fräulein erzählte mir von einem Oheim, der sie gern bei sich behalten hätte.“

Ein schneller, mißtrauischer Blick. Aber nur eine Sekunde stutzte Frau Wallbaum.

„Ganz recht. Ein Bruder ihrer Mutter, auf dessen Gute Ilsens Vater seine letzte Lebenszeit verbracht hat. Da er aber Junggeselle war und auf einem einsamen Landsitze ein abgeschlossenes Dasein führte, war solch ein Gedanke von vornherein ausgeschlossen. Ilse sollte von der Welt noch etwas haben, sie durfte ihr junges Leben nicht vertrauern. Und Sie können sich ja selber sagen, daß man mit einer Waise heutzutage nicht viel Aufhebens macht, es sei denn, daß sie über eigene Mittel verfügt. Das jedoch war hier leider nicht der Fall.“

Das entscheidende Wort war gesprochen. Frau Wallbaum verabschiedete sich in der stillen Hoffnung, daß ihre Worte wirken würden.

Das Diner war beendet. Nachdem Herr Wolfgart die Tafel aufgehoben, hatte man sich an Deck begeben.

Für Leo stand es fest, daß er Ilse sprechen mußte, ... um jeden Preis.

Jetzt traten Frithjof und Herr Paulsen zu Frau Wallbaum und ihrer Nichte, man nahm von dem Kaffee, den die Deckstewards reichten, man plauderte miteinander.

Das schien Leo der gegebene Augenblick. Er gesellte sich zu der Gruppe, er sprach einige Worte allein zu Ilse. Aber sofort nahm Frau Wallbaum an ihrer Unterhaltung teil und machte sie zu einer allgemeinen. Da kam Herr Hobrecht auf die kleine Gesellschaft zu.

„Ich suche Sie bereits seit einer halben Stunde, gnädigste Frau, ein Händler aus Bergen ist mit norwegischen Broschen an Bord gekommen. Ich möchte eine erste sehen. Aber Sie müssen mir dabei helfen, sonst wird es nichts Rechtes.“

Frau Wallbaum machte ein wenig erfreutes Gesicht. Aber dem befreundeten Herrn jetzt eine abschlägige Antwort zu geben, war unmöglich.

Sie warf ihrer Nichte einen deutlich sprechenden Blick zu! „Du kommst natürlich mit.“ Sie sagte sogar etwas derartiges. Doch Ilse unterhielt sich so eifrig mit Herrn Kalinsky, sie lachte so wohlwollend und herzlich, daß sie weder den Blick der Tante beachten, noch ihre Worte hören konnte.

Und schon trieb Herr Hobrecht zur Eile und reichte Frau Wallbaum den Arm, und beide gingen dem Musiksalon zu.

„Jetzt oder nie!“ sagte sich Leo und unterbrach in gerade nicht geschickter Weise Herrn Kalinskys Redestrom.

„Sie versprochen mir heute die Photographie unseres Romdalshotels zu zeigen, Fräulein von Torn, das Frau Paulsen aufgenommen und Ihnen geschenkt hat,“ wandte er sich an Ilse und entführte dem verdutzten Frithjof gerade, als sich dieser an seinen nie geahnten Erfolgen zu berauschen begann, das junge Mädchen.

„Man muß Gewalt anwenden, um Sie zu sprechen,“ sagte er leise, indem sie der Leeseite des Schiffes zuschritten, die leer geworden war, weil alles zu dem Juwelier in den Musiksalon gegangen war.

„Das haben Sie ja auch getan.“

„Was blieb mir übrig? In wenigen Stunden verläßt das Schiff Bergen, dann geht es schnell heimwärts, und wenn Sie erst einmal die „Hero“ verlassen haben, so wird man dafür sorgen, daß sich unsere Wege nicht mehr kreuzen.“

„Das mag wohl sein.“

„Diesen Händler,“ fuhr Leo fort, „schickte ein gütiger Engel, und dem alten, braven Zottelbart vergesse ich es nie, daß er Ihre Frau Tante für Minuten wenigstens unter seine Fittiche nahm. Ich will ihm dafür ein Denkmal setzen, dauernder als Erz. Die gütige Vorsicht soll er verkörpern in meinem neuen Roman!“

„In Ihrem neuen Roman?“

„Ja,“ erwiderte er, „ich schreibe einen neuen Roman; endlich nach drei Jahren wieder. Hier auf der „Hero“ ist er entstanden. Ich brenne schon vor Verlangen, ihn niederzuschreiben, in meinem Kopfe ist er fertig. Ach, ich hätte so gern einmal mit Ihnen darüber gesprochen, hätte Ihnen noch so viel zu sagen.“

„Sie hätten mit mir über Ihre Dichtung gesprochen? Wie schön hätte das sein müssen! Und wie schade, daß es niemals dazu gekommen, und...“

Sie brach ab. „Und...?“ fragte er.

„... nun vielleicht nie wieder dazu kommen wird.“

„Das ist es ja! Aber diesen Augenblick wenigstens haben wir noch. Den wollen wir nicht ungenützt vorüber lassen. Denn das wissen Sie noch nicht, daß ich diesen neuen Roman in erster Reihe Ihnen verdanke.“

„Mir?“ Erstaunt, fast verwirrt blickte sie ihn an.

„Ja,“ antwortete er. „Sie werden viel Bekanntes in meiner Arbeit finden! Auch unsere Wanderung damals ins Romsdal kommt in ihm vor, wie uns das Gewitter überraschte, und wir die „Hero“ verpaßten.“

„Und dann das hübsche Hotel am Romsdal, wo wir so weltvergessen miteinander dinierten... Aber auch Sie selber...“

„Auch ich?“

„Ja,“ sagte er, immer lebhafter werdend, „gerade Sie! O, ich weiß viel mehr von Ihnen als Sie mir mitgeteilt haben, ich weiß, wie schwer Sie es geliebt, wie viel Sie innerlich haben überwinden müssen!“

„Das wissen Sie von wem?“

„Von Ihrer Frau Tante. Heute vor dem

Essen erst hat sie mir alles erzählt, alles. Aber sie ahnte nicht, was sie damit tat, wie sie mich Ihnen, von der sie mich entfernen wollte, nur tausendmal näher gebracht hat.“

In dem Gesicht des jungen Mädchen war während seiner letzten Worte eine Veränderung vorgegangen, die ihm hätte auffallen müssen, wenn er nicht ganz und gar von den auf ihn einströmenden Empfindungen in Anspruch genommen wäre.

„Was hat Ihnen denn meine Tante von mir erzählt?“

„Daß Sie...“ Aber nein, so konnte er es ihr nicht sagen, es war unmöglich. Er brach ab und blickte eine Weile über die Reeling hinaus in die Ferne. „Es ist das ja auch alles ganz gleich,“ nahm er dann sein Wort wieder auf, „nur dürfen Sie von mir nichts Falsches denken.“

„Ich... von Ihnen?“

„Ja, weil ich damals von dem Zwange sprach, dem ich mich so schwer fügen konnte, daß Sie nun meinen, ich müsse immer warten, bis mir die Inspiration zu einem Roman komme. Nein, ich kann arbeiten wie andere, mehr als sie. Tag ein, Tag aus, will ich die mir vorgeschriebene Pflicht erfüllen, in welcher Stellung es auch sei. Wenn ich nur den Preis kenne, um den ich ringe und mich mühe, wenn...“

Er hielt inne. Sie hatte ihr Antlitz von ihm abgewandt, so daß er nur einen Streifen ihres Profils sah. Aber der glühte in hellem Rot.

Schon nahten Schritte, schon klang Frau Wallbaums durchdringendes Organ von der andern Schiffseite zu ihnen herüber. Er reichte ihr die Hand.

Aber nicht zum Lebewohl. Etwas anderes sprach aus ihrem Auge, das jetzt dem seinen begegnete.

Un- in dies erschreckte, und doch von stillem Glück erfüllte Auge trat ihre ganze Seele. Da zog er blitzschnell das liebliche, verwirrte Antlitz zu sich heran und küßte die rosigen Lippen. Und ihr Arm schlang sich um seinen Hals, und er fühlte die wunderbar belebende

Wärme ihres schlanken Körpers an dem seinen.

Da betrat von drüben her Frau Wallbaum die Leeseite und Herr Hobrecht und Kalinsky erschienen wiederum in ihrem Gefolge, und alle drei nahmen von Ilse Beschlag und redeten auf sie ein, Herr Hobrecht zeigte ihr die Brosche, die Frau Wallbaum für seine Gattin ausgesucht, und sie sollte ihr Urteil abgeben und konnte es nicht, weil sie überhaupt kein Wort zu finden vermochte. Nur eins merkte sie. Wie über dem grauen Zottelbarte ein Lächeln emporstieg, das sie vollends aus der Fassung brachte, und obwohl sie ihre Tante gar nicht sehen konnte, denn ihr ins Angesicht zu schauen hatte sie noch nicht das Herz gefunden, so merkte sie fortwährend den fragenden entsetzten Blick aus den kleinen, strengen Augen gerade so wie damals auf der Terrasse des Hotels Romsdal, nur jetzt noch viel niederdrückender und vernichtender.

Endlich kam, wie zu Ilsens Befreiung, Frau Paulsen herzu, und als sie ahnte, was sich hier, keinem recht eigentlich bewußt und doch allen fühlbar, zugetragen hatte, nahm sie mit dem richtigen Taktempfinden das junge Mädchen unter den Arm und begab sich mit ihr in den Salon zu dem Juwelier und seinen Schätzen. —

Die Nordsee meinte es dieses Mal freundlich. Sie schien wieder gut zu machen, was sie auf der Heimreise verfehlt hatte.

Ohne jeden Widerstand glitt das Schiff über die spiegelklare Fläche, und nur von zweien der sämtlichen Passagiere ging bei der Frühstückstafel die erstaunliche Mär von Mund zu Mund, daß sie seekrank in ihren Kabinen lägen. Frau Pochhammer war die eine und Frau Wallbaum die andere.

Da wußte Leo, daß er handeln mußte.

Und er faßte einen Entschluß, er offenbarte sich Frau Paulsen.

Die hübsche Frau hörte ihm aufmerksam zu, als er ihr anvertraute, was sie längst wußte.

Nur als er ihr sagte, daß er eine Stelle annehmen wollte, daß er fleißig arbeiten würde Tag und Nacht, um Ilse zu ernähren, machte Frau Paulsen ein etwas erstauntes Gesicht.

„Das ist ja alles sehr schön, was Sie da vorgehaben, Herr Doktor. Und freilich wird sich Ihr Leben jetzt ernster gestalten. Aber wer sagt Ihnen, daß Sie nun jedes Opfer Ihrer Freiheit nötig haben?“

„Wer? Frau Wallbaum selber.“

Ein deutlicher Unwille flog über das Antlitz der jungen Frau. „So... so... Das freilich sieht Frau Wallbaum sehr ähnlich.“

„So hätte sie eine Unwahrheit gesprochen?“

„Ganz und gar nicht. Nur hat sie vergessen hinzuzufügen, daß jener Bruder von Ilsens Mutter, von dem Sie vielleicht schon gehört haben...“

„Gewiß... auf dessen Gute Fräulein von Torn's Vater starb.“

„Ja, derselbe. Er hat ihr vor kurzem mitgeteilt, daß die Sorge für ihre Zukunft seine Sache sein würde. Und Frau Wallbaum ist das alles so gut bekannt wie mir.“

Aber diese Mitteilung, die Frau Paulsen sehr freudebringend erschien, machte auf Leo einen entgegengesetzten Eindruck.

„Das alles kann ich nicht für ein Glück erachten,“ sagte er, „wenigstens für mich nicht. Zuerst hat es ja einen gewissen Kampf gekostet. Aber nun war er überwunden, ich wollte, daß Ilse mir allein alles verdanken sollte. — Und dann macht es meine Aussichten nur noch schlechter.“

„Nein, Herr Doktor,“ erwiderte Frau Paulsen lebhaft, „so stehen die Dinge denn noch nicht. Fräulein Ilse hat ihren eigenen Willen, und mir sollen Sie Ihr Vertrauen nicht umsonst geschenkt haben. Ich lese wenige Romane... selbst Ihre „Zwielicht-Seelen“ kenne ich zu Ilsens Entsetzen nicht; ich arbeite eifrig in der „Frauenhilfe“, da erlebe ich genug Romane. Und jedesmal habe ich nur das eine Bestreben, sie zu einem guten Ende zu führen. Das will ich auch hier. Und wenn ich mit Frau Wallbaum einen gar zu schweren Stand habe, dann will ich mir einen Bundesgenossen besorgen: den braven Zottelbart. Der hat Einfluß auf Frau Wallbaum und wir können uns auf ihn verlassen.“